Magazin für ev.-luth. Homiletik.

2. Jahrgang. Juni 1878. No. 6.

Pfingstpredigt über Gal. 3, 2.

HErr Gott Heiliger Geist, auch ohne Deine Hilfe gäbe es für uns kein Heil und keine Seligkeit. Vergebens hätte uns Gott der Vater zum ewigen Leben nach seinem Ebenbilde erschaffen und vergebens uns Gott der Sohn nach unserem Falle theuer durch Bluten und Sterben erlöst, wenn nun nicht auch Du Dich unser erbarmtest und uns nicht aus unserem geistlichen Tode erwecktest, uns erleuchtetest und uns Kraft gäbest, die Liebe des Vaters und die Gnade des Sohnes zu erkennen, sie im Glauben zu ergreifen und darin zu beharren bis an das Ende. O so thue denn, Du werther Geist der Gnade, Dein Werk auch an uns. Siehe, wir begehren ja nicht, daß Du auch uns, wie einst Deine auserwählten Propheten und Apostel, mit Deinen Wundergaben schmückest. Nein, gib uns nur das Eine, die Gabe des Glaubens und der Liebe, so genüget uns. Ach, höre unser Gebet! So wollen wir Dich auch lieben und Dir auch willigli dienen im heiligen Schmuck und Dich loben sammt dem Vater und dem Sohne hier zeitlich und dort ewiglich. Amen.

Geliebte Brüder und Schwestern in Christo JEsu!

Es gibt jetzt viele, welche meinen, dazu, ein Apostel oder Prophet zu sein, sei allerdings nöthig gewesen, daß ein Mensch den Heiligen Geist selbst empfangen habe, aber dazu, nur ein wahrer Christ zu sein, sei das nicht nöthig; ja, wer, ohne ein Apostel oder Prophet zu sein, sage, daß er den Heiligen Geist empfangen habe, der müsse ein geistlich stolzer Mensch, ein Schwärmer sein. Ein echter, nüchterner Lutheraner, meint man, werde dies nie von sich behaupten.

Es ist das aber, meine Lieben, ein großer und zwar ein höchst gefährlicher Irrthum. Nach Gottes Wort kann vielmehr nicht nur auch jeder gemeine Christ den Heiligen Geist empfangen, sondern wer ihn noch nicht empfangen hat, ist nach Gottes Wort noch gar kein Christ.

Ein jeder Christ ist ja ein im Namen des dreieinigen Gottes Getaufter. Gottes Wort sagt aber von den Getauften, Gott habe sie selig gemacht

„durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen habe über sie reichlich durch JEsum Christum, unsern Heiland". Ein jeder wahre Christ ist ferner ein Mensch, der Christum im Glauben seinen HErrn nennt. Gottes Wort sagt aber ausdrücklich: „Niemand kann JEsum einen HErrn heißen, ohne durch den Heiligen Geist." Ein jeder wahre Christ ist ferner ein Mensch, der Gott gefällt und Christo angehört. Gottes Wort sagt aber: „Die fleischlich sind, mögen Gott nicht gefallen. Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich, so anders Gottes Geist in euch wohnet. Wer aber Christi Geist nicht hat, ist nicht sein." Ein jeder wahre Christ ist ferner ein Mensch, der einst eine selige Auferstehung von den Todten zu erwarten hat. Gottes Wort sagt aber: „So nun der Geist deß, der JEsum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet, so wird auch derselbige, der Christum von den Todten auferwecket hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen, um deß willen, daß sein Geist in euch wohnet." Endlich heißt ein Christ zu deutsch schon nichts anders, als ein Gesalbter, nämlich mit dem Heiligen Geiste. Der heilige Apostel Paulus ruft daher allen Christen zu: „Gott ist es, der uns befestiget sammt euch in Christum und uns gesalbet und versiegelt und in unsere Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat." Als daher schon zur Zeit der Apostel manche Glieder der Korinthischen Gemeinde meinten, Christen zu sein, obgleich sie nicht geistlich, sondern fleischlich wandelten, da rief ihnen der heilige Apostel Paulus zu: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnet? So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr."

Hiernach ist es denn klar: wer nicht sagen kann, daß er den Heiligen Geist empfangen habe, der kann nach Gottes Wort auch nicht sagen, daß er ein Christ sei. Wie man allein dadurch, daß man einen *menschlichen* Geist hat, ein wahrer *Mensch* ist, so ist auch nur der, welcher den Geist *Gottes* hat, ein wahrer *Christ*.

Das ist keine Schwärmerei, sondern die allgemeine Lehre der ganzen heiligen christlichen Kirche zu allen Zeiten, die laut des apostolischen Symbolums immer und immer bekannt hat und noch bekennt: Wir glauben an Gott den Vater, der uns geschaffen, und an Gott den Sohn, der uns erlöset, und endlich an Gott den Heiligen Geist, der uns geheiliget hat. Auch jedes Glied unserer evangelisch-lutherischen Kirche bekennt daher in unserem kleinen Kinderkatechismus: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum, meinen HErrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiliget und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden berufet, sammlet, erleuchtet, heiliget und bei JEsu Christo erhält im rechten einigen Glauben."

Weit entfernt daher, daß es ein Zeichen von geistlicher Hoffart sei, wenn ein Christ von sich sagt, daß er den Heiligen Geist in seinem Inneren

trage, und weit entfernt, daß es hingegen ein Zeichen von Demuth sei, wenn sich ein Mensch so große Dinge nicht zuschreiben wolle, so ist vielmehr allein derjenige von der Herrschaft der Hoffart frei und zu der rechten Demuth gekommen, welcher von sich in Wahrheit sagen kann, daß er Gottes Tempel sei und sein Geist in ihm wohne.

Die Frage: Habt ihr den Heiligen Geist empfangen? ist daher eine überaus wichtige, von deren Beantwortung nichts Geringeres, als Gottes Gnade, Heil und Seligkeit abhängt. Ob ich einen Menschen frage: Bist du ein wahrer Christ? hast du noch die Frucht deiner Taufe? stehst du im Glauben? gefällst du Gott? gehörst du Christo an? hoffst du eine selige Auferstehung? — oder ob ich ihn frage: Hast du den Heiligen Geist empfangen? das ist eins und dasselbe.

So laßt mich denn diese wichtige Frage heute am heiligen Pfingstfeste, an dem Feste des Heiligen Geistes, euch vorlegen. Möge mir der Heilige Geist selbst beistehen, dies also zu thun, daß diejenigen unter uns, welche dieses höchste Kleinod schon in ihrem Herzen tragen, dessen recht gewiß und fröhlich werden, und daß diejenigen, deren Herz diesen himmlischen Gast noch nicht in sich wohnend hat, noch heute demselben aufthun und seinen seligen Einzug erfahren. Daß dies geschehe, darum helfet mir alle zuvor in der Stille zu Gott beten, die ihr beten könnet.

Text: Gal. 3, 2.

Das ganze geschriebene Wort Gottes ist, meine Lieben, ein an alle Menschen, also auch an uns geschriebener Brief des großen Gottes. Die Frage, welche der heilige Apostel nach unseren verlesenen Textesworten einst an die Galater richtete, geht daher auch uns noch heute an. So sei denn der Gegenstand meiner heutigen Pfingstpredigt:

Die auch an uns gerichtete Frage: „Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke, oder durch die Predigt vom Glauben?“

Damit ich euch aber zu rechter Beantwortung dieser wichtigen und entscheidenden Frage durch Gottes Gnade behilflich sei, so laßt mich euch zweierlei zeigen:

1. was es heiße, den Heiligen Geist empfangen, und
2. welches das Mittel sei, durch welches derselbe empfangen werde.

1.

Das Erste, was wir heute aus Gottes Wort lernen wollen, ist also dieses: was es heiße, den Heiligen Geist empfangen.

Geschieht dies nun etwa also, daß der Heilige Geist den Himmel verläßt und auf die Erde herabsteigt, aus weiter Ferne in die Nähe eines Menschen kommt und sich endlich in dem Innersten seines Herzens niederläßt? Nein, meine Lieben, denn Gott ist allgegenwärtig und kommt daher nirgends hin,

wo er nicht schon vorher wäre. Er spricht selbst im Propheten: „Bin Ich nicht ein Gott, der nahe ist, und nicht ein Gott, der ferne sei? Bin Ich es nicht, der Himmel und Erde füllet?“ Und Paulus predigt von ihm vor heidnischen Zuhörern: „Gott ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir.“ Und von dem Heiligen Geiste insonderheit singt David im 139. Psalm: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? Und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äußersten Meere, so würde mich doch deine Hand daselbst führen, und deine Rechte mich halten.“ Erfüllt aber hiernach der HErr und sein Geist Himmel und Erde und ist er hiernach allen Creaturen ohne Ausnahme so nahe, daß sie in ihm leben, weben und sind, so kann hiernach unmöglich das Empfangen des Heiligen Geistes darin bestehen, daß sich der Heilige Geist einem Menschen räumlich nähert. Zwar spricht die heilige Schrift oft sowohl von einem Kommen, als von einem Gehen, von einem sich Entfernen, als von einem sich Nahen Gottes. So spricht z. B. Jesaias von heuchlerischen Betern, sie nahen sich Gott mit ihrem Munde, aber ihr Herz sei ferne von ihm. So sagt ferner Salomo in seinen Sprüchen: „Der HErr ist ferne von den Gottlosen.“ Und selbst der fromme David klagt in seinen hohen Anfechtungen: „HErr, warum trittst du so ferne?“ während in unserem heutigen Festevangelio der HErr hingegen denen, die ihn lieben, verheißt, er wolle sammt dem Vater zu ihnen kommen und Wohnung bei ihnen machen. Da es aber nach jenen angeführten Sprüchen unwidersprechlich gewiß ist, daß Gott und sein Geist einem jeden Menschen schon von seiner Entstehung an so nahe ist und bleibt, daß er ihm nicht näher sein noch werden kann, näher selbst, als der Leib seiner Seele ist, so erkennen wir hieraus, daß das Empfangen des Geistes Gottes nicht ein örtliches, sondern ein himmlisches, göttliches Gekommensein, also nur eine neue, vorher nicht stattgefundene Art und Weise seiner Gegenwart und Wirkung in dem Herzen des Menschen anzeigen müsse.

Welche neue Art und Weise der Gegenwart und Wirkung des Heiligen Geistes in den Herzen der Galater ist es nun, die der Apostel meint, wenn er ihnen in unserem Texte die Frage vorlegt: „*Habt ihr den Geist empfangen?*“ Der Apostel gibt dies selbst in dem folgenden Capitel an, wo er den Galatern unter Anderem Folgendes bezeugt: „Gott hat gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater! Wie waret ihr dazumal so selig! Ich bin euer Zeuge, daß, wo es möglich gewesen wäre, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben.“

Hieraus sehen wir, den Geist empfangen haben, heißt nach unserem Texte hauptsächlich zweierlei, nemlich erstlich, den Geist kindlicher Zuversicht zu Gott, als seinem versöhnten Vater, und zum andern den Geist fröhlicher Willigkeit zu allem, was Gott gefällig ist, empfangen haben.

So lange nämlich ein Mensch noch in seinem natürlichen Zustande ist

und jene neue Art und Weise der Gegenwart und Wirkung des Heiligen Geistes in seinem Herzen noch nicht erfahren hat, so lange trägt er eine offenbare oder heimliche knechtische Furcht vor Gott in sich; er hofft wohl auch zuweilen, Gott werde ihm gnädig sein, aber er kann dessen nie recht zuversichtlich gewiß werden. Geht es ihm wohl und gelingt ihm, was er vornimmt, so meint er, Gott sei mit ihm; geht es ihm aber wieder übel und sieht er alle seine Pläne mißlingen, kommt Unglück auf Unglück über ihn, so fürchtet er, daß er sich getäuscht habe, und schließt hieraus, daß ihm Gott noch entgegen sei. In diesem Zustande war David, als er den Geist Gottes durch einen tiefen Fall verloren hatte; er spricht daher im 30. Psalm: „Ich sprach, da es mir wohl ging: Ich werde nimmermehr darniederliegen; aber da du dein Antlitz verbargest, erschrak ich." Sobald aber ein Mensch den Geist empfangen hat, da geht eine große Veränderung in seinem Innern vor. Da fürchtet er sich nicht mehr knechtisch vor Gott, sondern hat eine kindliche Zuversicht zu ihm; da flieht er nicht mehr vor ihm, sondern naht sich ihm täglich und spricht zu ihm in der unerschütterlichen Gewißheit, daß dem wirklich so ist: „Abba, lieber Vater!" Geht es ihm übel, so sieht er dies nicht für eine zornige Strafe seiner Sünden, sondern für eine ihm in väterlicher Liebe zuertheilte Züchtigung an; geht es ihm hingegen wohl, so baut er darauf nicht die Gewißheit seines Gnadenstandes, sondern allein auf das Wort; so zittert er nicht vor dem Gedanken, daß sich sein Glück schnell wenden und ein neues Wetter des Zornes Gottes sich über ihm entladen könne, sondern spricht mit David: „Der HErr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln." Obwohl er weiß, daß er ein Sünder ist und bleibt, so ist er doch gewiß, daß ihm alle seine Sünden um Christi willen vergeben sind und noch täglich reichlich vergeben werden; und obwohl er weiß, daß er sehr schwach ist, leicht fallen und so alles wieder verlieren kann, so ist er doch der guten Zuversicht, daß Gott nicht von ihm weichen, und das gute Werk, das er in ihm angefangen habe, vollführen werde bis an jenen Tag. Zwar kommen auch in seinem Leben Anfechtungen vor, in denen auch er mit David ausruft: „HErr, warum trittst du so ferne?" Da empfindet er anstatt des Lebens Tod, anstatt der Gnade Zorn, anstatt der Glaubensgewißheit Zweifel; aber gerade dann tritt der Heilige Geist in seinem Herzen als Zeuge seiner Gotteskindschaft für ihn um so empfindlicher auf, sodaß er nach jedem Glaubenskampfe sprechen kann:

Ich bin ja doch dein liebes Kind
Trotz Teufel, Welt und aller Sünd.

Ja, je größer und heftiger bei einem solchen Menschen erst die Anfechtung wegen seines Gnadenstandes gewesen ist, desto größere Gewißheit zieht dann in seiner Seele ein, so daß er endlich mit jenem Dichter in den Jubelton ausbricht:

Ich weiß es, ich weiß es, und werd' es behalten:
So wahr Gottes Hände das Reich noch verwalten,
So wahr Gottes Sonne am Himmel noch pranget,
So wahr hab ich Sünder Vergebung erlanget.

Doch, meine Lieben, den Geist empfangen haben, heißt, wie gesagt, nicht nur, den Geist kindlicher Zuversicht zu Gott, als seinem versöhnten Vater, sondern auch den Geist fröhlicher Willigkeit zu allem, was Gott gefällig ist, empfangen haben.

So lange nämlich ein Mensch noch in seinem natürlichen Zustande ist, so zeigt sich dies nicht immer darin, daß er in offenbaren Sünden dahin geht und gar nichts Gutes thut; nicht immer darin, daß er nicht betet, Gottes Wort nicht lies't und hört, der Welt Eitelkeit mitmacht, sich unversöhnlich gegen seine Beleidiger zeigt, und dergleichen. Aber darin zeigt es sich immer, daß ein Mensch den Geist noch nicht empfangen hat, daß er das Sündliche und Ungöttliche unterläßt und das Gute thut nicht aus Haß gegen alles sündliche und ungöttliche Wesen und nicht aus Liebe zu seinem Gott und zu seinen Brüdern und Miterlösten, sondern aus Eigennutz, und zwar vor allem, um von Gott einst nicht gestraft, sondern in den Himmel aufgenommen zu werden. Kurz, wer den Geist noch nicht empfangen hat, der dient Gott, wenn er ihm dient, nicht wie ein liebes Kind seinem Vater, sondern wie ein unfreiwilliger Knecht seinem Herrn. Es wäre ihm lieber, wenn Gott ihm Freiheit ließe, zu thun und zu lassen, nicht was Gott will, sondern wozu sein eigenes Herz von Natur geneigt ist.

Sobald aber ein Mensch den Geist empfangen hat, da weicht dieser knechtische Sinn. Er meidet die groben Sünden nicht darum, weil er weiß, daß sie ihn in die Hölle stürzen würden, sondern weil er einen Haß gegen diese Sünden in sich trägt; er enthält sich nicht der weltlichen Eitelkeiten mit schwerem Herzen und mit Lüsternheit darnach, und darum, weil er denkt, diese bittere Verleugnung der Welt fordere einmal Christus von den Seinen, sondern weil er den Geschmack an der Welt Freuden verloren hat; er betet nicht darum, weil er meint, diesen harten schweren Dienst müsse einmal jeder, welcher für einen Christen gelten wolle, leisten, sondern weil er einen Drang hat, mit seinem Gott zu reden, weil er sonst keine Zuflucht weiß in allen seinen Sorgen und Kümmernissen, als seinen lieben Gott und Vater, und weil er in dem Umgang mit Gott eine Seligkeit findet, die ihm die ganze Welt nicht geben kann; er lies't zu Hause und hört in der Kirche fleißig Gottes Wort, nicht aus bloßer Gewohnheit oder weil es im dritten Gebote mit Drohungen gefordert ist, sondern weil er als ein Hungriger begierig ist nach diesem himmlischen Manna, als ein Durstiger voll Verlangen nach diesem Wasser des ewigen Lebens; er versöhnt sich mit seinem Beleidiger nicht nur äußerlich, weil er weiß, Unversöhnlichkeit ist eine Todsünde, während er doch noch Groll und Bitterkeit in seinem Herzen behält, sondern er hat ein vor Gott zerbrochenes Herz, und, weil ihm Gott so viel vergeben hat, so liebt er auch viel. Kurz, wer den Geist empfangen hat, dem ist sein ganzes Christenthum nicht eine Last, sondern eine Lust; er hat einen unaufhörlichen Trieb in sich, dem zu leben, der für ihn gestorben und auferstanden ist; er ist bereit, nicht nur für seinen Gott und Heiland alles hinzugeben, sondern auch für seine Brüder

und Miterlösten ein Opfer zu werden, ja, wenn es nöthig wäre, wie die Galater, seine Augen auszureißen und sie ihnen zu geben; er lebt nicht nur in anderen Werken und in einem anderen Leben, sondern auch in einer anderen Gesinnung; er hat ein anderes Herz. „Er fragt", wie Luther schreibt, „nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern ehe man fraget, hat er sie gethan, und ist immer im Thun." Daher denn der Apostel Paulus schreibt: „Wo der Geist des HErrn ist, da ist Freiheit"; er will sagen: wenn ein Mensch den Geist empfangen hat, da ist er nicht mehr ein Knecht der Sünde und seines verderbten Herzens, sondern hat diese Bande zerrissen und ist nun frei, willig und fröhlich, allem, was wider Gott ist, zu entsagen, und allem, was Gott gefällt, nachzujagen.

Zwar hat auch der, welcher den Geist empfangen hat, noch Fleisch an sich, das wider den Geist fort und fort gelüstet, wie dies selbst St. Paulus von sich im 7. Capitel seines Briefes an die Römer bekennt. Aber da beschreibt dieser Apostel auch, welch ein steter Kampf des Fleisches und Geistes in denen vorgehe, welche den Geist empfangen haben, und wie sie zwar nicht hindern können, daß sich das Fleisch in ihnen mächtig rege, aber dasselbe nicht zur Herrschaft kommen lassen, sondern es immer siegreich überwinden.

2.

So entsteht denn nun die Frage: welches ist das Mittel, durch welches ein Mensch den Geist empfängt? Die Beantwortung dieser Frage laßt uns nun zum Zweiten suchen.

„Das will ich allein von euch lernen: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke, oder durch die Predigt vom Glauben?" so ruft der Apostel den Galatern in unserem Texte zu. Um diese Worte recht zu verstehen, muß man wissen, daß die Galater das von dem Apostel ihnen gepredigte Evangelium einst angenommen und dadurch den Geist empfangen hatten, daß sie aber später, von falschen Lehrern verführt, in das Gesetz der Werke zurückgefallen waren, aber gerade nun meinten, eine höhere Stufe des Christenthums erreicht zu haben. Was will also der Apostel wohl damit sagen, wenn er den Galatern nun die Frage vorlegt: „Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke, oder durch die Predigt vom Glauben?" Hiermit will er offenbar dieses sagen: Müßt ihr nicht selbst gestehen, daß ihr, so lange ihr nur unter dem Gesetz Mosis lebtet, ohne Gewißheit der Gnade und ohne Kraft der Gottseligkeit Gott nur als unwillige Knechte gedient, daß ihr aber durch die Predigt vom Glauben den Geist der Kindschaft und der Freiheit empfangen habt? Seht ihr also nicht selbst ein, daß euer Rückfall in das Gesetz nichts anderes, als ein Abfall gewesen ist?

Sehet da, meine Lieben, nach dem Zeugniß des Apostels Paulus ist also das Mittel, den Geist zu empfangen, nicht das Gesetz der Werke, sondern nichts anderes, als das Evangelium von der Gnade Gottes durch den Glauben an Christum.

Vor der Vernunft scheint freilich gerade das Gesetz, welches von dem Menschen gute Werke und eigene Gerechtigkeit verlangt, das rechte, ja, das einzige Mittel zu sein, daß ein Mensch fromm, des göttlichen Wohlgefallens gewiß und selig werde; hingegen scheint das Evangelium, welches keine guten Werke fordert, sondern freie Gnade predigt, der Frömmigkeit und darum auch der Seligkeit der Menschen mehr hinderlich, als förderlich, zu sein.

Aber, meine Lieben, es scheint nur so. Alle diejenigen, welche das Evangelium verwerfen und durch des Gesetzes Werke vor Gott gerecht und selig werden wollen, können 1. nie mit Gewißheit sagen: Ich weiß, daß ich Gott gefalle und daher einst selig werden werde. Denn da das Gesetz auch jeden sündlichen Gedanken, jede böse Lust, jedes unnütze Wort verdammt, so muß jeder Mensch, wenn er sich nach dem Gesetz beurtheilt, nothwendig an Gottes Gnade und an seiner Seligkeit in ewigem Zweifel bleiben. Alle diejenigen, welche das Evangelium verwerfen und durch des Gesetzes Werke vor Gott gerecht und selig werden wollen, können aber auch 2. nie dahin kommen, daß sie alle, auch ihre Schooßsünden aus Haß gegen dieselben lassen und daß sie hingegen alles, was Gott gefällt, allein aus Liebe zu Gott thun. Das Gesetz sagt wohl: Du sollst! du sollst! aber dabei bleibt es. Daß ein Mensch fröhlich ohne Heuchelei antworte: Ich will! Ich will! das kann das Gesetz nicht wirken. Das Gesetz kann es wohl durch seine strengen Drohungen und reichen Verheißungen bewirken, daß ein Mensch aus Furcht vor der Hölle selbst das Böse äußerlich läßt, wozu er innerlich Lust hat, und daß er aus Hoffnung auf Lohn auch das Gute äußerlich thut, wogegen er innerlich nur Widerwillen fühlt; aber das Gesetz kann den Menschen nicht so ändern, daß er ohne alle Rücksicht auf Strafe oder Belohnung in fröhlicher Freiwilligkeit sein ganzes Leben zu einem Gottesdienst macht. Das Gesetz kann wohl tödten, aber nicht lebendig machen; es kann wohl zwingen, aber nicht freiwillig machen; es kann wohl das Leben und die Werke äußerlich ändern, aber nicht das Herz; es kann wohl den Himmel zeigen, aber nicht aufschließen; es kann wohl die Hölle öffnen, aber nicht zuschließen; es kann wohl verwunden, aber nicht heilen, wohl schrecken, aber nicht trösten.

Dies alles aber kann und thut wirklich das Evangelium von der Gnade. Alle diejenigen, welche daran verzagen, durch des Gesetzes Werke vor Gott gerecht und selig zu werden, und daher an das Evangelium glauben, welches allen Menschen, auch den größten Sündern, freie Gnade verkündigt, anbietet und darreicht, diese bekommen dadurch 1. die unumstößliche Gewißheit, daß sie Gottes Kinder und daß Gott ihr versöhnter Vater sei und daß ihrem Seligwerden nichts entgegenstehe: nicht ihre Sünden, denn sie sind laut des Evangeliums getilgt und vergeben; keine Forderungen des Gesetzes, denn dasselbe ist laut des Evangelii von Christo an ihrer Statt vollkommen erfüllt; kein Tod, kein Teufel und keine Hölle, denn von ihnen sind sie laut des Evangelii erlöst. Alle diejenigen, welche daran verzagen, durch des Gesetzes Werke vor Gott gerecht und selig zu werden, und daher an das Evangelium

glauben, bekommen aber dadurch 2. Lust und Freudigkeit zu thun, was das Gesetz fordert, nicht darum weil es das Gesetz fordert, sondern weil sie nicht anders können, als den Gott lieben, der sie von Ewigkeit geliebt hat und noch liebt, der sich ihrer erbarmt, ihnen so viel vergeben und ihnen ein ewig seliges Leben im Himmel aus freier Gnade geschenkt hat. Sie können, so lange sie glauben, das Böse nicht aus Furcht unterlassen, denn sie haben ja nichts mehr zu fürchten, und sie können das Gute, so lange sie glauben, nicht aus Lohnsucht thun, um sich damit die Seligkeit zu erkaufen, denn die Seligkeit ist ihnen ja schon geschenkt. Wenn sie die Sünde und Eitelkeit der Welt fliehen und der Gottseligkeit sich in allen Stücken befleißigen, so ist das bei ihnen nichts als ein fröhliches Dankopfer für alles Große, was der HErr an ihnen gethan hat.

Dieses alles geschieht aber, meine Lieben, nicht darum, weil solche Menschen die Herrlichkeit des Evangeliums nur mit ihrer Vernunft betrachten, und daraus den Schluß machen, daß sie so selige Menschen sind, sondern weil, wenn ein Mensch das Evangelium von der Gnade hört und der Heilige Geist den Glauben daran in ihm wirkt, dieser Heilige Geist nun das Herz mit seinem himmlischen Lichte, Troste und Frieden und mit seiner göttlichen Lebenskraft erfüllt, mit einem Wort, weil sie dadurch den Geist empfangen.

So frage ich euch denn, meine Zuhörer, zum Schlusse, wie Paulus seine Galater in unserem Texte: „Habt ihr den Geist empfangen?“ d. h. habt ihr jenen kindlichen Geist, der da in eurem Herzen schreiet: Abba, lieber Vater!? Habt ihr jenen neuen gewissen Geist, daß ihr sagen könnt: Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir kann meine Beilage bewahren bis an den jüngsten Tag, daß ich, wenn ich heute sterbe, selig sterbe? Und habt ihr auch jenen Freuden-Geist, durch den ihr dem HErrn auch dienet mit Freuden, der Welt entsagt mit Freuden, wider die Sünde kämpft mit Freuden, betet zu eurem Gott mit Freuden, Gottes Wort höret und leset mit Freuden, der Heiligung nachjaget mit Freuden? Und wenn so, müsset ihr dann nicht sagen, daß ihr diesen Geist nicht durch des Gesetzes Werke, sondern allein durch das süße Evangelium von der Gnade empfangen habt? daß ihr erst dann so willige, fröhliche und selige Menschen geworden seid, als ihr anfingt zu glauben? Und ist es nicht eure tägliche Erfahrung, daß ihr, so oft ihr von dem Evangelium von der Gnade absehet, immer alsbald voll Zweifel und in der Liebe Gottes und der Brüder kalt werdet; daß ihr aber, so oft ihr euch in die Gnade des Evangeliums wieder versenkt, immer alsbald ausrufen könnet: „Im HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke!“? O ihr Lieben, euch kann ich heute nichts zurufen, als: Laßt euch den Fall der Galater warnen! „Haltet, was ihr habt, daß niemand eure Krone raube.“

Ihr aber, die ihr jenen Geist noch nicht empfangen habt, die ihr noch nicht gewiß wisset, wie ihr mit Gott stehet, bald hoffet, bald fürchtet, bald glaubet, bald zweifelt, und die ihr gegen gewisse Sünden nur kämpft aus

Furcht und dies und jenes Gute thut nur, um in den Himmel zu kommen: ach, bedenket doch: wollt ihr nicht länger solche elende Knechte sein und fröhliche Kinder Gottes werden, so müßt ihr dem Gesetze den Abschied geben. Wohl muß das Gesetz erst sein Werk an euch thun, eure Herzen zerschlagen und euch zu armen Sündern machen. Aber ist das geschehen, dann ist es Zeit, Moses zu verlassen und zu Christo zu fliehen, und vom Sinai nach Golgatha zu gehen. Und wenn ihr euch mit dem Gesetz zu Tode quältet, so würde doch alles vergebliche Arbeit sein. Den Geist der Kindschaft und Freiheit gibt nichts, als das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo. Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig! Darum laßt doch alles fahren, leset, höret, betrachtet die Predigt vom Glauben mit Glauben, und, so wahr Gott lebt, durch dieses Mittel werdet auch ihr den Geist empfangen und unaussprechlich selige Menschen werden und bleiben.

Das helfe euch und mir und allen armen Sündern in der ganzen Welt JEsus Christus, sammt dem Vater und dem Heiligen Geiste hochgelobet in Ewigkeit. Amen. *

Leichensermon über 1 Mos. 49, 33.

Von A. Pancratius.*)

In dieser Historie hören wir, was des lieben Jakobs letzter Wille gewesen sei, und wie ernstlich er von seinem Sohne Joseph begehrt habe, daß er ihn nicht in Egypten begraben, sondern in das Land Canaan führen und daselbst neben seine Voreltern und Väter in die Erde legen solle, und daß auch solches Joseph zu thun mit einem Eide zugesagt habe, darauf sich denn Jakob zufrieden gegeben und also fein sanft in wahrem Glauben verschieden sei. Dies ist die Summa des verlesenen Textes.

Jetzt will ich die Worte vornehmen, damit Moses diese Historie beschließt und sagt: „Und Jakob ward versammelt zu seinem Volk", und anzeigen, wie wir dieselbigen verstehen sollen, damit sie uns unserer Verstorbenen halben einen rechten lebendigen und kräftigen Trost geben können.

Denn daß uns Moses mit diesem Anhang einen sonderlich schönen Trost vorhalten will, daran ist kein Zweifel; darum wir denn solchem billig nachdenken sollen, sonderlich weil ihn einfältige und unverständige Leute ohne vorgehende Erinnerung nicht bald sehen oder verstehen.

Denn daß Moses spricht, Jakob sei zu seinem Volk versammelt worden, das verstehen sie nicht anders, denn allein von der Versammlung der todten Körper, die nahe nach einander an einem gewissen Orte sind begraben worden, und muß ihnen derhalben, wenn Moses spricht: „Jakob wurde zu seinem Volk versammelt", mehr nicht gesagt oder geredet sein, denn Jakob wurde neben seinen Voreltern begraben.

*) Aus dessen „Christl. Leichenpredigten", I, 142 f.

Nun wollen wir zwar nicht dawider sein, daß die Worte auch diesen Verstand haben und leiden können, denn wie im 23. Capitel steht, so hat Abraham von Ephron, dem Hethiter, eine zwiefache Höhle und Stück Ackers dazu um eine gewisse Summe Geldes eben darum erkauft, daß solches ihm und seinem Geschlechte ein Erbbegräbniß sein sollte, und eben an diesem Orte ist auch Jakob begraben worden, wie im letzten Capitel dieses ersten Buches Moses gesagt wird.

Aber von diesem Versammeln der todten Körper allein redet hier Moses nicht, denn er sonst davon so viele Worte nicht würde gemacht haben, sintemal wo der Verstorbene liegt, da liegt er wohl, wie die Alten recht sagen.

Und daß Moses, sobald als nur Jakob entschlafen oder gestorben ist, auch ehe er von seinem Begräbniß zu reden anfängt, spricht, er sei zu seinen Vätern versammelt worden, daraus folgt, daß er nicht vornehmlich von der Versammlung des Leibes in's Grab, sondern der Seele in den Schooß Abrahams rede.

Denn das ist eigentlich seine Meinung, daß er uns hiemit erinnern will des Trostes, den wir unserer Verstorbenen halben haben sollen, dieweil wir wissen und glauben, daß sie auch alsdann, wenn sie vor unsern Augen das Ansehen haben, als seien sie todt und gestorben, dennoch noch leben und zu ihren Vätern versammelt werden.

Denn es stirbt mit dem Leibe die Seele nicht, sondern bleibt lebendig und wird von den Engeln (wie Christus Luc. 16. sagt) in den Schooß Abrahams getragen, das ist, an den Ort versammelt, da aller Gläubigen Seelen bis an den jüngsten Tag versammelt sind und bleiben, und dann nach der Auferstehung wiederum mit ihren Leibern sollen vereinigt und von Christo in das ewige Leben eingeführt werden, wie denn die Schrift hievon an vielen Orten redet und beides bezeugt, daß nach des Leibes Abschied und Tod die Seele noch lebe und im Frieden sei, am jüngsten Tage aber wiederum mit dem Leibe vereinigt und ewig selig sein werde; wie denn Christus Matth. 10. ausdrücklich sagt, daß die Seele des Menschen nicht könne getödtet werden. Darum er denn auch am Kreuze, da der Leib jetzt sterben sollte, seinen Geist dem Vater in seine Hände befiehlt. Und ist sonderlich zu merken der Spruch im 146. Psalm: „Des Menschen Geist muß davon, und er muß wieder zur Erden werden." Denn hiemit auch gelehrt wird, daß, da der Leib in der Erde liege und verwese, da scheide der Geist und die Seele davon und komme zur Ruhe, wie im Buch der Weisheit am dritten Capitel steht: „Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an."

Wenn aber am jüngsten Tage die todten Körper unter der Erde durch die Stimme des Erzengels wiederum erweckt werden (Joh. 5, 25. 1 Thess. 4, 16.), so wird alsdann Leib und Seele wieder zusammen kommen und hernach ewig ungetrennt bleiben.

Von diesem großen Geheimniß will uns hier Moses berichten, indem er spricht, Jakob sei zu seinem Volk versammelt worden. Denn er redet nicht

nur von einem Theil des Jakob, sondern von dem ganzen Jakob, und sagt, daß, wie sein verstorbener Leib neben seiner Voreltern Leib in das Grab sei gelegt worden, also sei seine Seele und Geist zu seines Vaters Isaaks Geist in den Schooß Abrahams getragen und versammelt worden, wie denn der HErr Christus Matth. 22. ausdrücklich sagt und bezeugt, daß diese drei Väter: Abraham, Isaak und Jakob, beisammen leben müssen, dieweil sich Gott noch heutigen Tages ihren Gott nenne, denn wenn sie nicht lebten, könnte Gott nicht ihr Gott sein.

Diese tröstliche Lehre sollen wir aus diesen Worten des lieben heiligen Moses behalten.

Und wenn es heute oder morgen zum Sterben kommt, nicht allein unsere Leiber dem Grabe und den Würmern, sondern auch unsere Seelen dem lieben Gott in seine Hände befehlen und wissen, daß er sie bis an den jüngsten Tag wolle bewahren und dann Leib und Seele mit ewiger Klarheit begnaden wolle. Wer das glaubt, der sieht freilich den Tod nicht, sondern mitten in dem Sterben ergreift er das Leben und wird also sanft in Fried und Freud einschlafen können.

Wir sollen aber auch um dieser Hoffnung willen desto getroster und geduldiger sein, wenn uns Gott etwas Liebes durch den Tod abfordert; denn wir hören, daß sie unverloren und zu ihren Vätern oder, wie wir Deutschen sagen, zum alten Haufen versammelt sind.

Und sonderlich sollen die betrübten Eltern sich hiemit über ihre verstorbenen Kindlein trösten lernen.

Denn welcher unter uns würde sich nicht bald zufrieden geben, wenn er hörte, daß sein Kind in der Fremde bei seinen lieben Eltern frisch und gesund wäre, obgleich er desselben eine Zeit lang mangeln müßte? Könnten wir nun einem Menschen glauben, der uns solche Botschaft brächte, und uns darauf zufrieden geben, warum wolten wir denn nicht auch Gottes Wort glauben, welches auch sagt, daß die Unsern bei ihren lieben Voreltern sind und am jüngsten Tage mit denselben wieder zu uns kommen werden? O, ein schöner Trost ist das, Gott mehre uns nur den Glauben, daß wir daran nicht zweifeln, sondern an dieser Hoffnung fest halten, bis so lange wir auch hinnach wandern, und im Werk erfahren, was wir jetzt im Worte hören.

Und so viel davon, wie wir des lieben Moses Wort: „Und Jakob ward zu seinem Volk versammelt", verstehen und was für Trost wir daraus nehmen sollen. Gott stärke unsern Glauben durch seinen Heiligen Geist, daß, wie wir in seinem Worte hören, unsere Seele lebe noch, wenn sie vom Leibe abscheidet, also auch festiglich glauben, daß unser Leib am jüngsten Tage wiederum auferstehen und dort ewig leben werde mit Christo in unaufhörlicher Freude und Seligkeit. Amen.

Leichensermon über Hiob 1, 21.

Von A. Pancratius.*)

Geliebte in dem HErrn! Dieweil unser lieber Gott mit diesen beiden Schwesterlein, die wir hierher zu ihrem Ruhebettlein jetzt begleitet haben, ein Sonderliches gemacht und es also geordnet hat, daß, wie sie vor ihrer Geburt in Einer Mutter Leib gelegen sind, also auch jetzt in Ein Grab zusammen kommen, will es auch eines sonderlichen Trostes und Unterrichts bedürfen, damit nicht allein die betrübten Eltern, sondern auch wir andern, die wir nicht wissen, was Gott uns heute oder morgen zuschicken werde, uns in solche kläglichen Fälle desto christlicher und besser schicken können.

Wir wollen derhalben aus der jetzt verlesenen Historie sehen und lernen, wie es Gott meine, wenn er also in ein Haus fällt und nicht eins allein, sondern zwei, drei oder noch mehr, ja wohl bisweilen alle zugleich oder bald eines nach dem andern abfordert und hinnimmt.

Denn so seltsam diese Fälle sind, so schrecklich und kläglich sind sie auch, und so bald kann sich jemand daran ärgern, wenn er nicht aus Gottes Wort rechten Unterricht hat. Darum wir denn billig hören und lernen sollen, was die Schrift hiervon lehre und sage, nämlich viel anders, denn fleischliche Menschen gedenken. Denn gleicherweise wie dortmals, da dem Hiob die Botschaft kam, das Haus wäre eingefallen und hätte ihm alle seine Kinder auf einmal erschlagen, seine Freunde anders nicht schließen konnten, denn solches wäre eine Strafe der Sünden und Anzeigung eines zornigen Gottes, und auch den Hiob darüber übel anfuhren, daß er's zu solchem nicht wollte kommen lassen, also kann noch heutigen Tages Fleisch und Blut anders nicht schließen, denn wen Gott also hart angreife, dem müsse er gewißlich spinnefeind sein und solches aus lauter Zorn thun. Und wenn betrübten Eltern solche Gedanken einfallen, machen sie sich ihr Kreuz zwiefach so schwer, als es vorhin war; darum sie denn billig in solchen Anfechtungen sich sollen trösten lernen.

Und daß wir mit unseren Sünden solche und andere noch größere Strafen wohl verdienen können, und da Gott mit uns in's Gericht gehen wollte, auch schon längst verdienet hätten, das ist zwar wahr und kann von unser keinem geleugnet werden. Daß auch Gott unter andern Strafen der Sünden auch bisweilen diese gebrauche, das ist gleichfalls wahr, wie wir denn in der Schrift schreckliche Exempel finden, wie Gott oftmals ein gottloses Geschlecht vom ersten bis auf den letzten hinweggenommen und aufgeräumet habe.

Aber daß aus dem sobald folgen sollte, daß, wo es geschehe, nichts denn Ungnade und Zorn Gottes sei, das sollen wir nicht gedenken, viel weniger aber glauben, sondern wissen und aus gegenwärtiger, des lieben

*) Aus dessen „Christlichen Leichenpredigten", II, S. 11.

Hiobs Historie lernen, daß Gott mit solchem Kreuze auch wohl seine allerliebsten Kinder heimsuche. Denn daß Hiob ein liebes Kind Gottes und vor vielen andern Gott angenehm und gefällig gewesen sei, deß hat er nicht Zeugniß von Menschen allein, sondern von Gott dem HErrn selber, welcher sagt, daß seines gleichen im Lande nicht sei, also schlecht und recht, gottesfürchtig und meide das Böse.

Aber wie dem, so hat er aus diesem bittern Kelche auch einen sauern und starken Trunk thun müssen und erfahren, daß ihm auf einmal seine zehn Kinder, sieben Söhne und drei Töchter, umgekommen sind, und dazu nicht vor seinen Augen auf dem Bette, sondern vom Einfallen des Hauses, welches der Wind auf einen Haufen warf und sie alle mit einander erschlug.

Dies war ihm eine traurige Botschaft, darüber er sich auch kläglich genug stellte. Denn er zerriß seine Kleider, raufte sein Haupt, und fiel auf die Erde und klagte sein Leid.

Aber gleichwohl hielt er dennoch das rechte Maß, und so traurig äußerlich seine Geberden waren, so ruhig war sein Herz in ihm und gab sich unter den Willen des HErrn mit Geduld, ja sprach mitten in seinem Leid: Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen? Das wollte sich übel schicken.

Die Ursachen aber, die dem lieben Hiob sein Kreuz so erträglich und leicht machen, die meldet er auch und spricht: Der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen; als wollte er sagen: Ich weiß, daß es des HErrn Wille ist, daß ich dies Kreuz tragen soll, darum will ich mich auch mit Geduld darein ergeben, sonderlich weil ich weiß, daß er mein gnädiger Gott ist, und ich sein lieber Freund bin, und er's auch mit mir und den Meinen gut meint, ja alles uns zum Besten dienen muß. Dies ist der erste Trost, den sich der liebe, fromme Hiob nicht will nehmen lassen, wie viel Geschwätzes auch seine Freunde machen und wie gern sie ihm solchen aus dem Herzen reißen wollten.

Neben diesem aber hat er noch einen, davon er im 19. Capitel sagt und spricht: Ich weiß, daß mein Erlöser lebet; und Er wird mich hernach aus der Erden auferwecken; und werde hernach mit dieser meiner Haut umgeben werden und werde in meinem Fleische Gott sehen. Denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen, und kein Fremder.

Dies ist ein solcher schöner, herrlicher Trost, daß Hiob wünscht, daß er möchte mit einem eisernen Griffel auf Blei geschrieben und zum ewigen Gedächtniß in einen Fels gehauen werden.

Dieses ist nun also die Antwort auf die vorgenommene Frage, wie es Gott meine, wenn er uns also unter den Haufen fällt und nicht bei einzelnen allein, sondern bei Paaren oder mehr sie unter den Händen wegnimmt, welches denn alle Eltern wissen und in solchen Fällen sich auch erinnern sollen.

Die Gottlosen darum, daß sie solche scharfe Ruthen und Züchtigung sich zur wahren Buße und Besserung dienen lassen; denn wem sein Herz

das saget, und das Gewissen überzeuget, daß er bisher ohne alle Furcht Gottes gelebt und noch dazu in allerlei Sünden gelegen sei, der soll solche Heimsuchung für anderes nichts, denn Strafen Gottes erkennen und um Gnade und Vergebung bitten.

Die andern aber, die in rechter Buße vor Gott gelebt und um göttlichen Schutz treulich gebeten haben, und dennoch aus diesem bittern Kelche trinken müssen, die sollen sich solches alles zur Ungeduld nicht bewegen lassen, sondern auch damit trösten, daß Gott nichts desto weniger unser lieber Vater sei, ob er uns gleich je bisweilen einen solchen scharfen Schulschilling (Schläge) gibt. Denn es doch seine Weise ist und bleibet, daß er seine lieben Kinder also drücket, daß ihnen die Seele ausgehen möchte. Diese Weise Gottes müssen wir lernen und uns nicht ahnd thun lassen.

Sonderlich aber sollen wir uns deß trösten, daß unsere lieben Kindlein am jüngsten Tage, wie Hiob hier sagt, auch wiederum auferweckt, und nicht allein mit Fleisch und Blut umgeben, sondern auch mit ihrem lieben Seelchen vereinigt und ins ewige Leben eingeführt werden; denn der dort dem Hiob Kindlein wiedergab, der will uns dort an jenem Tage auch wiedergeben, was er jetzt nimmt. Sollen derhalben nicht allein sagen: Der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen, sondern auch noch eins hinzusetzen und sprechen: Der HErr, der sie genommen hat, will sie an jenem Tage wiedergeben. Darum sei sein Name gelobet und gepreiset. Ach, wie selige Leute wollten wir sein, wenn wir doch nur diesen Trost mit gläubigem Herzen fassen könnten.

Und das sei also davon gesagt, wie es unser lieber Gott mit uns meine, wenn er also aus unserm Haufen zwei, drei, mehr oder weniger nimmt, und was in solchen Fällen aller betrübten Eltern Trost sein soll.

Unser lieber Gott stärke und mehre uns den Glauben, damit wir an dem herrlichen Troste, den er uns in seinem Worte geoffenbaret hat, nimmermehr zweifeln, sondern denselben für wahr halten und damit alles Leid leicht und träglich machen. Amen.

Leichensermon über Spr. 27, 1.

Von A. Pancratius.*)

Ihr andächtigen lieben Brüder und Schwestern in dem HErrn! Ist etwas unter der Sonne unbeständig, flüchtig und ungewiß, so ist es das zeitliche Leben; denn freilich wissen wir nicht, wie lang wir es haben, wie, wo und wann wir es enden und beschließen: Wie wir denn dessen ein Exempel anjetzo haben an diesem (dieser) unserm lieben Mitbruder (Mitschwester) und Gliedmaß Christi, welchen (welche) der liebe getreue Gott und Vater nach seinem Rath und Willen durch einen jähen und unversehenen

*) Aus dessen „Haus- und Kirchenbuch".

Todesfall aus diesem elenden Leben hingerückt. Damit wir nun uns christlich verhalten, wollen wir Lebendigen zur Lehr und Trost anhören, was Salomo sagt Spr. 27, 1.: Rühme dich nicht des morgenden Tages, denn du weißt nicht, was sich noch heute begeben mag.

In diesen Worten sind zweierlei begriffen: 1. Eine Warnung, daß man sich des morgenden Tages nicht rühmen soll; 2. Ursache, warum man sich des Rühmens enthalten soll.

Erstlich lautet die Warnung also: Rühme dich nicht des morgenden Tages. Salomo, der weise König, wußte wohl, was für großer Vorwitz und Vermessenheit oft manchen Menschen eingenommen und besitze, daß sie ihr Datum und Anschläge auf das Künftige so gewiß stellen, als ob sie einen Bund mit dem Tode gemacht, und einen Verstand mit der Hölle, Jes. 28.; da sie doch oft, ehe sie es gewahr werden, dahin müssen, Hiob 4. Wider solche vermessene Anschläge, auf das Künftige und Ungewisse angestellt, legt sich hier Salomo, sprechend: Rühme dich nicht des morgenden Tages. Denn durch den morgenden Tag wird hier die zukünftige Zeit insgemein verstanden, die der Mensch zu leben vermeinet, und will, daß man sich derselben nicht rühmen, das ist, vermessener Weise auf dieselbige sich nicht verlassen solle, als ob sie gewiß und in unserer Gewalt und Händen stände.

Warum aber dies fürs andere? Du weißt nicht, was heute sich noch begeben mag. Durch den heutigen Tag wird verstanden nicht allein die gegenwärtige Tageszeit, so 24 Stunden, Tag und Nacht zusammen, in sich begreift, sondern auch insgemein eine jede in der Nähe bevorstehende und in der Kürze zukünftige Zeit. Daß also nichts Gewisseres, als der Tod, nichts Ungewisseres aber, denn die Stunde. Der Mensch weiß seine Zeit nicht, sagt der Prediger, Cap. 9., sondern wie die Fische gefangen werden mit einem schädlichen Hamen, und wie die Vögel mit einem Strick gefangen werden, so werden auch die Menschen berückt zur bösen Zeit, wenn sie plötzlich über sie fällt.

Ist nun dem also, wohlan, so laßt euch warnen, die ihr nun sagt: Heute oder morgen wollen wir gehen in die oder jene Stadt, und wollen ein Jahr da liegen, hantieren und gewinnen, die ihr nicht wisset, was morgen sein wird (denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit währet, darnach aber verschwindet er); dafür ihr sagen sollt: So der HErr will, und so wir leben, wollen wir dies oder das thun. Nun aber rühmet ihr euch in eurem Hochmuth, aber solcher Ruhm ist böse, denn wer da weiß Gutes zu thun und thut's nicht, dem ist's Sünde, Jac. 4.

Darnach ist unser Leben so ungewiß, der Tod aber so geschwind und schnell, so lasset uns nicht verziehen, zum HErrn uns zu bekehren, noch die Buße aufschieben von einem Tag auf den andern, damit Gottes Zorn nicht plötzlich über uns komme, solches räche und uns verderbe, Sir. 5.

Darum ist uns der letzte Tag verhalten und verborgen, damit wir seiner alle Tage gewärtig sein sollen; derwegen wohl denen, die also in steter Bereitschaft stehen; denn wenn sie schon hernach jählings sterben, sie solcher

jäher Tod keineswegs, wie er etwa bei unverständigen Leuten geachtet wird, schädlich, sondern vielmehr eine sonderliche Gnade und Segen Gottes: denn sie sehen wohl des Frommen Ende, aber sie merken nicht, was der HErr über ihn bedenkt; seine Seele gefällt Gott, darum eilt Er mit ihm aus dem bösen Leben, Weish. 4. Gott gebe Gnade, daß wir unsers zeitlichen Lebens Unbeständigkeit erkennen, in steter, rechtschaffener Buße, gottseligem Leben, und endlich in Christo selig sterben! Amen.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Sonntag Exaudi.

Christen vergessen oft ihres hohen Berufs, um welches willen sie in der Welt sind, nämlich ihr Licht leuchten zu lassen, würdiglich zu wandeln dem Evangelio, und für Gottes Ehre zu arbeiten. Daher thut fleißige Ermahnung noth, daß sie, bis der HErr kommt, entweder mit einem seligen Ende oder mit dem lieben jüngsten Tage, sich stets im heiligen Leben zu Gottes Ehre erfinden lassen. Eine solche Ermahnung finden wir in unserer heutigen Epistel.

1 Petr. 4, 8—11.

Die Ermahnung des heiligen Apostels zum heiligen Leben; er zeigt,

1. was dazu gehöre:
   a. sie sollen mäßig und nüchtern sein zum Gebet, V. 8.,
   b. sie sollen unter einander haben eine brünstige Liebe, V. 8.,
      α. die der Noth der Brüder sich annimmt,
         א. der geistlichen, V. 8.,
         ב. der leiblichen, V. 9.,
      β. die das Wohl der Brüder fördert, indem sie ihnen dienen,
         א. womit — mit der Gabe, die sie als Haushalter empfangen haben,
         ב. wie — nach dem Vermögen, das Gott darreicht;
2. zu welchem Zweck solch heilig Leben geführt werden soll:
   a. nicht die Seligkeit zu erlangen, sondern für die empfangene Seligkeit zu danken (sie lieben, weil sie Gott erst geliebet hat; sie decken des Nächsten Sünden zu, weil Gott ihre Sünde bedeckt hat ꝛc.),
   b. nicht sich selbst zu ehren, sondern Gott zu ehren durch JEsum Christum, V. 11.

G.

Erster Pfingsttag.

Das heilige Pfingstfest ist ein hohes, wichtiges Fest. Predigt uns das Weihnachtsfest die unendliche Liebe des Vaters, die uns den Sohn zum Heiland schenkt, predigt uns das Osterfest die Gewißheit unserer Erlösung

durch den Sohn, so predigt uns das Pfingstfest von der Wohlthat des Heiligen Geistes, daß er uns Christum und unsere Erlösung in ihm erkennen lehrt. „Was uns die göttlich Majestät am heilgen Kreuz erworben hat, das theilet aus der Heilig Geist; darum er unser Lehrer heißt." Ohne ihn wären die durch den HErrn JEsum Christum erworbenen Reichthümer der Seligkeit verborgene Schätze und würden uns nichts nützen. Wir haben daher hohe Ursuche ꝛc.

Apost. 2, 1—13.

Die wunderbare Ausgießung des Heiligen Geistes am ersten Pfingsttage; wir sehen,

1. wie sie geschehen sei,
   a. mit welchen Zeichen:
      α. Wind, der plötzlich — vom Himmel kam — gewaltig war — das ganze Haus erfüllte,
      β. Feuer — man sah feurige zertheilte Zungen über den Aposteln;
   b. mit welcher Wirkung,
      α. sie wurden voll des Heiligen Geistes,
      β. sie predigten,
         א. was — die großen Thaten Gottes,
         ב. wie — mit andern Zungen;
2. welche hohe Bedeutung sie habe;
   a. sie erfolgte bald nach der Vollendung des Erlösungswerkes und sollte somit zeigen, daß wir den Heiligen Geist, der ja schon vorher sein Werk unter den Menschen hatte (1 Mos. 6, 3. 2 Sam. 23, 2. u. v. a.), als theure Gabe Christo allein zu verdanken haben, V. 33. Ps. 68, 19. (Luther, Hauspost. 4, 66 f.),
   b. sie ist der Anfang der Sammlung der Kirche des neuen Testaments aus aller Welt Zungen,
      α. wie wunderbar dieser Anfang war,
         א. in Ansehung der Werkzeuge — es waren ungelehrte ꝛc. Leute, die jetzt mit wunderbaren Gaben ausgerüstet und öffentlich beglaubigt wurden,
         ב. in Ansehung des Mittels — es war die einfältige Predigt von Christo, V. 11. 13., die sich als die Kraft Gottes bewies (Luther, Hauspost. Erl. A. 4, 85 f.),
      β. wozu uns dieser wunderbare Anfang auffordert,
         א. zum Preis der göttlichen Weisheit, Macht und Güte in der Sammlung seiner Kirche,
         ב. zum Dank, daß er auch uns die fröhliche Pfingstpredigt verkündigen läßt und seine Kirche unter uns sammeln will.

G.

Zweiter Pfingsttag.

Gar viele Menschen gibt es, die sich nicht scheuen, Christum, den Sohn Gottes, öffentlich zu verleugnen und die Lehre von der Vergebung der Sünden in Ihm für aberwitzig zu erklären, die also aus ihrem Unglauben kein Hehl machen. — Sind aber nicht auch Viele unter denen, welche Christen sein wollen und zur sichtbaren Kirche Gottes gehören, welche in ihren Herzen an dieser Wahrheit zweifeln, daß Christus für die Sünden der ganzen Welt genug gethan und alle Menschen erlöst und selig gemacht habe und daß man durch den Glauben an Ihn, ohne Verdienst, Vergebung der Sünden erlangen und selig werden könne? Oder gibt es nicht wiederum unter der Christenzahl genug solcher Leute, die diese Wahrheit wohl gelten lassen und auch recht zu glauben meinen und vorgeben, die aber nie rechten Ernst in ihrem christlichen Glauben und Leben beweisen? Sicherlich! Es ist aber gewiß, daß nur diejenigen wirklich Vergebung ihrer Sünden erlangen, welche von Herzen an Christum glauben. Matth. 7, 21. Dies lehret die heutige Epistel.

Apost. 10, 42—48.

Die Wahrheit, daß alle, die an Christum, den Heiland der Welt, von Herzen glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen.

Wir sehen

1. wie fest gegründet dieselbe sei,
   a. in den Schriften der Propheten, V. 43.—Jes. 53, 5. 6. Jer. 31, 34. Hes. 34, 16. Dan. 9, 24. Hos. 13, 14. Micha 7, 18.,
   b. in den Worten JEsu selbst, Luc. 24, 25. Joh. 1, 12. 3, 15, 16. 6, 35. 40. 47. (Christus selbst ist die ewige Wahrheit und Treue),
   c. in dem unfehlbaren Zeugnisse der Apostel, Apost. 13, 39. 15, 11. 16, 31. Röm. 3, 22. 10, 4.;
2. wem dieselbe gepredigt werden soll — allem Volk (dem Volk, V. 42.), also Juden und Heiden; denn
   a. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Hes. 18, 23. 1 Tim. 2, 4. 2 Petr. 3, 9.,
   b. Gott hat Seinen Sohn für Alle dahingegeben, Joh. 3, 16. Röm. 8, 32.,
   c. Christus hat Alle erlöst, Gal. 3, 13. 4, 4.;
3. was dieselbe von uns fordere,
   a. wir sollen sie annehmen, dieselbe nicht allein hören, V. 44., sondern auch herzlich glauben, V. 43.,
   b. wir sollen dieselbe auch andern verkündigen,
   c. Gott dafür loben und preisen, V. 46. J. M. K.

---

oder:

Das erste Pfingstfest der Heiden,

1. wie es gefeiert worden ist,
2. wie wichtig dasselbe auch für uns ist.

Dritter Pfingsttag.

Apost. 8, 14—17.

Die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Samariter,

1. was derselben vorhergegangen,
2. worin dieselbe bestanden,
   a. nicht in Mittheilung der ordentlichen Gaben des Heiligen Geistes, die sie schon empfangen hatten,
   b. sondern in Mittheilung außerordentlicher Geistesgaben.

---

oder:

Apost. 2, 29—36.

Der herrliche Inhalt der Pfingstpredigt Petri,

1. Daß den Heiligen Geist niemand anders ausgegossen habe, als JEsus von Nazareth, V. 22., gekreuzigt und getödtet, wieder auferweckt und erhöhet, V. 29—35.,
2. daß darum dieser JEsus von Nazareth der wahre Messias sei, V. 36.,
   a. ohne den niemand selig werden könne,
   b. durch den aber alle gewißlich selig werden, die sich an ihn halten, V. 21.

G.

Fest der heiligen Dreieinigkeit.

Heut loben wir Gott den Vater, Sohn und Heiligen Geist. Der heutige Festtag, und das Bekenntniß, um welches willen wir denselben feiern, scheidet uns von Heiden, Juden und Türken und von allen solchen Gesellschaften, die, obwohl sie sich einen christlichen Schein zu geben suchen, doch das Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit leugnen und darum außerhalb der Christenheit stehen (Unitarier, Swedenborgianer ꝛc.). Ach, möchten wir recht dankbar dafür sein, daß uns Gott zu dieser seligen Erkenntniß geführt hat, und ihm auch in Wahrheit alle Ehre geben.

Röm. 11, 33—36.

Dem dreieinigen Gott gebührt allein alle Ehre!

Denn unergründlich ist

1. die Tiefe seines Reichthums, nämlich seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit, nach welcher er die Ursache unserer Seligkeit ist und will, daß allen geholfen werde,
   a. es hat ihm niemand etwas zuvor gegeben, V. 35.,
   b. alle Dinge sind, V. 36.,
      α. von ihm — dem Vater, 1 Cor. 8, 6.,

β. durch ihn — den Sohn, 1 Cor. 8, 6. Joh. 1, 3. Hebr. 1, 2.,
γ. zu ihm — dem Heiligen Geist, 1 Cor. 12, 3. Röm. 14, 17.,

2. die Tiefe seiner Weisheit und Erkenntniß,
   a. wie Gott dieselbe beweise,
      α. mit seinen Gerichten, die er über die Gottlosen verhängt,
      β. mit seinen Wegen, die er alle diejenigen führt, die erlangen sollen die Seligkeit,
   b. wie unerforschlich dieselbe sei,
      α. Niemand hat des HErrn Sinn erkannt,
      β. Niemand ist sein Rathgeber gewesen. G.

Erster Sonntag nach Trinitatis.

Der Apostel Johannes heißt der Apostel der Liebe. Er selbst nennt sich den Jünger, „welchen JEsus lieb hatte", Joh. 13, 23. Von der Liebe JEsu entzündet, redet er gar herrlich von der Liebe in seiner ersten Epistel. Noch in seinem hohen Alter, da er nicht mehr in die Versammlungen der Christen gehen konnte, sondern sich dahin tragen lassen mußte, rief er den Christen wiederholt zu: Kindlein, liebet euch unter einander! Auch unsere heutige Epistel enthält herrliche Worte von der Liebe.

1 Joh. 4, 16—21.

Der Unterricht des heiligen Apostels Johannes von der Liebe:

1. aus der Liebe Gottes zu uns fließt unsere Liebe zu Gott,
   a. Gott ist die Liebe, V. 16. (S. Luthers herrliche Erklärung dieser Worte E. A. 19, 366 f.),
   b. wer dies recht erkannt hat, spricht: Laßt uns ihn lieben; denn er hat uns erst geliebet, V. 19.: wir sollen ihn aber lieben
      α. beständig, V. 16. (Luth. ib. 371),
      β. wahrhaftig, V. 17. (Luth. ib. 382 f.),
      γ. kindlich, V. 18.,
2. aus unserer Liebe zu Gott fließt unsere Liebe zum Nächsten,
   a. wer seinen Bruder hasset, kann Gott nicht lieben,
   b. Gott will, daß wer ihn liebt, auch den Bruder liebe. G.

Tag Johannis des Täufers.

Unter allen Propheten des alten Testaments ist es der Prophet Jesaias, der besonders deutlich und klar von Christo und dem neuen Testamente geweissagt hat. Mit Recht nennt man ihn daher den Evangelisten des alten Testaments. Auch unser heutiger Text enthält ꝛc.

Jes. 40, 1—5.

Eine doppelte Weissagung des heiligen Propheten Jesaias:

1. von der Trostpredigt, die der Messias werde verkündigen lassen: mit den süßesten, freundlichsten Worten, V. 1. 2., werde er predigen lassen
   a. Vergebung,
   b. Freiheit;
2. von der Predigt, mit welcher Johannes als sein Vorläufer ihm vorausgehen werde:
   a. deren Inhalt,
   b. deren Nothwendigkeit. G.

Zweiter Sonntag nach Trinitatis.

Viele wollen daraus, daß sie der Welt Gunst genießen, schließen, daß es recht mit ihnen stehe ꝛc. Das ist ein großer Irrthum. Ganz anders urtheilt Gottes Wort. Ganz andere Merkmale zeigt uns Gottes Wort, z. B. Joh. 8, 31. f. Auch unsere heutige Epistel ꝛc.

1 Joh. 3, 13—18.

Die Liebe — der Beweis eines rechtschaffenen Glaubens; wir sehen,

1. wie die Liebe dies sei:
   a. wer da hasset, ist von der Welt Art,
   b. wer nicht liebet, ist noch im Tode,
   c. wer da hasset, ist ein Todtschläger,
   d. wer nicht liebet, hat Gottes Liebe nicht erkannt und Gottes Liebe ist nicht in ihm;
2. welcher Art diese Liebe sei; man liebt
   a. nicht allein mit Worten, noch mit der Zunge,
   b. sondern mit der That und mit der Wahrheit. G.

Anleitung, auf Grund der sonn- und festtäglichen Perikopen Lehrpredigten zu halten.

Von C. W. K.

Ehe wir zur Behandlung unseres eigentlichen Gegenstandes übergehen, haben wir die Aufmerksamkeit unserer Leser kürzlich noch auf Folgendes zu lenken.

1. Viele unserer besten älteren lutherischen Prediger befolgen in ihren Predigten über die Perikopen diese Dispositionsweise, daß sie entweder im ersten Theile der Predigt den Text erklären, im zweiten Theile denselben zur Lehre ꝛc. anwenden; oder aber, daß sie (wie Spener u. A.) nach der Ein-

leitung zuerst den Text von dem Gesichtspunct der von ihnen zu behandelnden Lehre aus betrachten, und sodann im zweiten Theil die dogmatische Begründung der betreffenden Lehre ganz unabhängig vom Texte liefern. Diese Methode kann nur in seltenen Fällen gebilligt werden, z. B. wenn ein besonders schwieriger Text, um richtig angewandt werden zu können, in der That eine längere, ununterbrochene Erläuterung erst nöthig macht. Im Allgemeinen gilt für eine jede Predigt der Grundsatz, daß in derselben Texterklärung und -Anwendung stets aufs innigste sich durchdringen müssen. Der Text soll dazu dienen, die Lehre, die in ihm liegt, zu begründen und zu erläutern, so daß also der Zuhörer Schritt für Schritt von der Wahrheit einer Lehre durch den Text selbst überzeugt wird.

2. Die rein analytische Methode mit angehängter Application empfiehlt sich daher zur Verabfassung von Lehrpredigten nicht, sondern für die meisten Fälle die sogenannte analytisch-synthetische, nach welcher der Text in seine natürlichen Theile zerlegt, zugleich aber seine Mannigfaltigkeit wieder zu einer Einheit concentrirt wird. „Sie ist die eindringlichste", sagt Dr. Baur in seinen „Grundzügen der Homiletik" (Gießen, 1848), S. 151, „weil bei ihr nicht bloß der Hauptsatz an den Text sich anschließt, um nachher nach den in ihm selbst liegenden Theilungsgründen behandelt zu werden, sondern jeder Gedanke aus dem Bibelworte abgeleitet wird und die ganze Predigt von dem biblischen Texte durchwachsen ist; und weil ferner die Gemeinde durch diese Predigtweise in das Interesse der Untersuchung hineingezogen, dadurch weit mehr gefesselt und im Festhalten der Predigt unterstützt wird." Wo immer möglich, gehe man daher von dem im Texte gegebenen fundamentum dividendi eines Lehrthemas nicht ab. Aber auch da, wo man rein synthetisch zu predigen genöthigt ist, führe man das Thema auf den Text zurück und nehme aus dem letzteren zum mindesten die wichtigsten Momente zur Begründung des Hauptsatzes. Vergl. Magazin, I, S. 149. ff.

3. Um eine gewisse Lehre klar und möglichst gründlich zu predigen, ist es nicht nöthig, den Namen, welchen dieselbe in der Dogmatik führt, nun auch zum Predigtthema zu machen. Letzteres kann vielmehr je nach dem praktischen Gesichtspuncte, von welchem aus der Prediger die betreffende Lehre zu behandeln wünscht, verschiedenartig gestellt werden. Wollte man in jeder Predigt den zu behandelnden Locus kurz und präcis bezeichnen, so müßte man auch alles, was in denselben einschlägt, in einem Athem vortragen, oder man würde das nicht leisten, was man in seinem Thema versprochen hat. Ist mein Thema z. B.: „Das Lehrstück von Gott", so nöthigt mich diese allgemeine Fassung, nun auch wirklich alles zu sagen, was zur Lehre von Gott gehört —, eine Aufgabe, die schwerlich in der knappen der Predigt zugemessenen Zeit gelöst werden dürfte. Ueberdies würde alsdann der Text nur in den seltensten Fällen zu seinem vollständigen Rechte kommen können. —

I. Die Evangelien.

A. Evangelien, deren Skopus auf eine Lehre insonderheit hinweis't.*)

Dom. Advent. I. Matth. 21, 1—9. Vom königlichen Amte Christi, von seinem Machtreiche, namentlich aber von seinem Gnadenreiche, V. 5. Vergl. Ps. 2, 6. Luc. 1, 32. 33. Joh. 18, 36. 37. Röm. 14, 17. Eph. 1, 22. 23. Phil. 2, 9—11. Kol. 1, 13. — Luther: „Ob sie ihm nicht alle gehorchen nach dem Evangelio, bricht seiner Herrschaft über alle Creaturen nichts abe. Wer nicht unter ihm sein will mit Gnaden, der muß unter ihm sein mit Ungnaden" (Erl. Bd. 37, 15.). Derselbe (Kirchenpost. Evangel. am Tage Barnabä): „Dieweil aber des Worts, Himmelreich" ꝛc., 15, 21. ff. (Hauspost. zweite Pred. am Christf.:) „Im weltlichen Regiment müssen wir unsere Könige und Herren tragen" ꝛc., 6, 58. (Predigt v. d. Reiche Christi über Ps. 8.:) 19, 25. ff. — Thema: **Warum sollen wir uns hoch freuen, daß wir an Christo auch einen König haben?** 1. Weil seine Macht so groß, 2. weil sein Reich so weit, 3. weil sein Regiment so gütig und sanftmüthig ist.

D. Adv. II. Luc. 21, 25—36. Von der zweiten Zukunft Christi oder vom jüngsten Tage, namentlich von der Gewißheit des Eintretens desselben. — Vergl. Luther (Kirchenpost. Ev. II. Adv.): „Zum ersten ist zu wissen" ꝛc., Erl. 10, 50. ff. (Vermischte Predigten:) „Das ist mein Glaube und gewisse Hoffnung, daß solche Zeichen das mehrere Theil schon geschehen sind und nicht viel andere zu warten" ꝛc., 16, 3. „Darum soll es uns ein fröhlicher Anblick sein, wenn wir solche Zeichen sehen daher brechen" ꝛc., l. c. S. 7. f. „So sollen wir uns freuen gegen diesen Tag" ꝛc., S. 20. Conf. Aug. Art. 17. — Thema: **Die unwidersprechliche Wahrheit, daß JEsus Christus einst zum Gericht wiederkommen werde.** 1. Worauf dieselbe sich gründe, 2. wozu sie uns ermuntere.

D. Adv. III. Matth. 11, 2—10. Vom messianischen Amte JEsu. Obwohl im zweiten Theile der Perikope Christus nicht von sich, sondern von Johannes redet und dessen Amt und Bedeutung erklärt, so thut er dies doch ohne Zweifel zu keinem anderen Zwecke, als um damit zugleich einen neuen Beweis dafür zu liefern, daß er selbst der verheißene Messias sei. Vergl. Vers 10. Christoph Tim. Seidel: „Johannes war in das Gefängniß geworfen, daher entstunden sowohl bei seinen Jüngern, als bei anderen, die auf den Trost Israelis warteten, die bekümmerten Gedanken, ob es mit der göttlichen Sendung des Johannes und folglich mit dem Messianischen Amte Christi seine Richtigkeit haben möchte." (Exeget.

*) Selbstverständlich nach unserem persönlichen Urtheil, das allerdings meistens mit dem von anerkannten Autoritäten zusammenfällt.

und homil. Abh. üb. die Ev. I, S. 44. f.) Luther (Kirchenpost. Epist. am Ostermontag): „Denn eben diesem (spricht er) geben alle Propheten Zeugniß" ꝛc., Erl. 8, 185. f. (Pred. über Joh. 5, 39. ff.:) „Dabei sollten sie je abgenommen und gemerkt haben" ꝛc., 19, 95. ff. — Thema: **JEsus von Nazareth, der wahre von Gott verheißene Messias.** Das bezeugen 1. JEsu eigene Werke und Worte, 2. die Sendung Johannis des Täufers (oder auch: 1. Beweis, 2. Application).

D. Adv. IV. Joh. 1, 19—28. Vom Bekenntniß. Luther: „Das vornehmste und nöthigste Stück in diesem Evangelio ist, daß der Evangelist saget, Johannes der Täufer sei ein Zeuge gewesen und habe von Christo Zeugniß gegeben" (Erl. 1, 163.). „Das ist die vornehmste Lehre aus diesem heutigen Evangelio, daß Johannes so fleißig von sich zu dem HErrn Christo weiset" (l. c. S. 183.). Vergl. Walther, Evangel.-Postille, S. 20. M. Georg Albrecht: Aus diesem Evangelio „haben wir zu lernen, daß ein jeder rechtschaffene Christ nicht nur ein gläubiges Herz, sondern auch einen freudigen Mund und beständige Zunge haben, auch seinen Glauben, den er im Herzen führet, mit dem Munde freudig bekennen soll" (Geistr. ev. Schatzkammer). — Thema: **Vom Bekenntniß zu Christo:** 1. wie dasselbe beschaffen sein, 2. was uns zu demselben antreiben solle (vergl. Walther, l. c. S. 23. f.).

D. Fer. Nat. I. Luc. 2, 1—14. Von der Geburt Christi. Vergl. Magazin, I, S. 184. Anm. Unseres geringen Ermessens wird man, um von der Heilsbedeutung der (Menschwerdung und) Geburt Christi eingehend und erschöpfend, wie sichs gebührt, predigen zu können, auf die Analysirung des Textes verzichten und namentlich auf V. 10. 11. 14. recurriren müssen. Doch soll nicht geleugnet werden, daß auch auf analytisch-synthetischem Wege eine rechte Weihnachtspredigt geschaffen werden kann, z. B. wenn das Thema etwa lautet: **Die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes in der Geburt seines Sohnes,** 1. seiner Wahrhaftigkeit, 2. seiner Weisheit, 3. seiner Gnade. Disposition nach synthetischer Methode: **„Der in Christi Geburt geoffenbarte wunderbar herrliche göttliche Rathschluß zur Erlösung der gefallenen Menschheit;** es ist der doppelte Rathschluß Gottes: 1. Selbst ein Mensch zu werden, 2. dieses Werk auszuführen allein durch den Sohn" (Dr. Walther).

D. Fer. Nat. II. Luc. 2, 15—20. Von der Wirkung der Gnadenmittel (speciell des Evangeliums von der Geburt Christi). Luther: „Darum hält das Evangelium innen: Was die Folge und Früchte sind des Wortes Gottes, und welches die Zeichen sind, dabei man erkennt, ob das Wort Gottes in uns hafte und gewirkt habe" (Glaube, Einmüthigkeit des Geistes, Demuth, Liebe zum Nächsten, sein selbst Verachtung, Freude, That, Bekenntniß, christliche Freiheit, Lob und Dank Gottes), Erl. 10,

155. ff. — Thema: **Wozu erweckt die Weihnachtsbotschaft die Herzen derer, die sie im Glauben annehmen?** 1. Zur Begierde, mit Christo immer mehr vereinigt zu werden; 2. zur Ausbreitung der Erkenntniß Christi; 3. zu fröhlichem Lobe und Preise Gottes.

(Fortsetzung folgt.)

Homiletische Regeln.

(Aus J. A. Quenstedt's Ethica pastoralis genommen und übersetzt von E. W. K.)

XV.

Die Ansicht und die Argumente der Gegner führe er auf Treue und Glauben an und entkräfte und vernichte dieselben aus dem vorliegenden Texte und aus Parallelstellen, ohne sophistische Spitzfindigkeit zur Schau zu tragen und in Hitze zu gerathen, damit sich bei der Widerlegung Liebe zur Wahrheit, nicht Lust zum Zanken bemerklich mache.

Ehrlich, auf Treue und Glauben und ohne Arglist muß man mit den Gegnern handeln. Man darf die Ansicht derselben nicht anders, als wie sie ist, darstellen und die Kraft der Argumente, mit welchen sie ihre Ansicht beweisen, nicht abschwächen, damit sich beim Widerlegen die aufrichtige Liebe zur Wahrheit, und nicht verwerfliche Leidenschaft, bemerklich mache.

Demgemäß führe der Prediger 1. die eigenen Worte der Ketzer und anderer Falschgläubigen vollständig an, dichte ihnen keine fremde Meinung an und verdrehe ihre Argumente nicht, noch bringe er dieselben verstümmelt und verkehrt vor. Anderen Falls wird der Widerlegung ihr Gewicht genommen und dem Diener des Wortes die Zuverlässigkeit abgesprochen.

2. Doch trage er auch nicht ihre Einwürfe in gefälliger und schönklingender Form oder mit vielem Aufwand von Worten vor; denn es kann leicht geschehen, daß ein nachdenklicher Zuhörer an den schönklingenden Vernunftschlüssen der Gegner hängen bleibt und auf die Lösung oder Beantwortung, welche dem gemachten Einwurf sogleich beigefügt wird, nicht genug Acht gibt.

3. Weil die meisten Zuhörer (wie Andr. Pancratius Meth. conc. p. 74 gut erinnert) an diesem Fehler kranken, „daß sie die irrigen und gottlosen Meinungen der Ketzer viel schneller als die wahren und stichhaltigen Widerlegungen derselben sich merken und behalten", deshalb erinnern Manche, daß ein Prediger den Einwurf der Gegner von seiner eigenen Beantwortung auch im Sprechen wohl unterscheiden solle, damit schon aus der verschiedenen Betonung die Zuhörer erkennen können, welches die Worte der Gegner seien, und was der Prediger des Glaubens aus seinem Herzen gegen diese Heterodoxie einzuwenden habe.

4. Auf die gegentheiligen Argumente gebe er stichhaltige und genügende Antwort, damit nicht etwa im Herzen der Zuhörer Schwierigkeiten und Bedenken zurückbleiben, und er also mehr schade, als nütze. Er bediene sich daher keiner gewundenen, mit Gewalt herbeigezerrten, vom Texte weit abliegenden oder schwachen Argumente, sondern solcher, die aus dem Texte selbst fließen und leicht, festbegründet und überzeugend sind, und die das Volk, auf welches vor allem Rücksicht zu nehmen ist, fassen kann. Wer die Ansicht der falschen Lehrer ungenügend widerlegt, der gibt die himmlische Wahrheit gleichsam preis und verräth sie. „Kalt und faul widerlegen, was ist das anderes als zweimal bestätigen?" sagt der selige Luther, Tom. I. lat. Jen. f. 323. Deshalb sagen Einige, es sei besser, die Irrthümer und Argumente der Falschgläubigen in einer im Frieden lebenden Kirche vor dem Volke ganz zu verschweigen, als sie kalt und ungenügend zu widerlegen.

5. Vor allem beschäftige er sich mit der Widerlegung derjenigen falschen Lehren, welche eine ganze Secte für die ihrigen anerkennt, öffentlich bekennt und vertheidigt oder welche sie in den im Namen aller veröffentlichten Schriften und von allen angenommenen Bekenntnissen darlegt. Die Privatmeinungen dieses oder jenes Lehrers imputire er nicht dem ganzen Haufen und bringe sie nicht auf die Scene, außer wenn die Noth treibt, sie zu berühren. Doch bleibe der Prediger auch nicht einzig und allein bei den allgemein anerkannten Schriften und öffentlichen Bekenntnissen stehen (denn in diesen eröffnen die Sectirer ihre Meinung meistens zweideutig, etwas dunkel und ungenügend), sondern auch aus den die gemeinsame Lehre der Ihrigen darlegenden und vertheidigenden Schriften der öffentlichen und berühmteren Lehrer bilde er sich sein Urtheil über die Lehre dieser oder jener Secte, zumal wenn die Absicht mehrerer oder der meisten Lehrer über gewisse Puncte des Glaubens übereinstimmend ist und nicht das Gegentheil aus den öffentlichen Bekenntnissen hervorgeht.

6. Nur mit eigenen Augen gelesene Irrthümer imputire er den Gegnern und schlage daher deren Bücher selbst auf; auf die Citate Anderer verlasse er sich so leicht nicht.

7. Er handele mit seinem Widerpart ernst, nicht zornmüthig. Denn „Zorn trübt immer den Blick und hindert, die Wahrheit zu sehen." Manche sprudeln in der Hitze des Zornes zuweilen vieles heraus, was ihnen später selbst leid thut. Und er (der rechtgläubige Prediger) bediene sich nicht bitterer Worte, als die Sache selbst erfordert.

8. Er enthalte sich aller schmähenden Vorwürfe, Verleumdungen und Anschuldigungen; fern seien alle zornmüthigen Kränkungen; fern seien beleidigende Worte und stachelichte Reden; fern seien giftige Sticheleien, ironische Spötteleien, komödiantenhaftige Ausklatschungen, wie sie bei den Päbstlichen Sitte und Gebrauch sind. Denn diese pflegen mit lächerlichen Geberden und unordentlichen mimischen Bewegungen, mit wüstem Geschrei und wüthenden Invectiven den gegnerischen Theil anzugreifen, zu verhöhnen und durch-

zuhecheln, und zeigen so vor aller Welt, welches Geistes Kinder sie sind, Luc. 9, 55. Er warte seines Strafamtes, nicht um zu streiten, sondern um die Wahrheit zu vertheidigen, damit es nicht den Anschein gewinne, als ob er nicht sowohl aus Haß gegen den Irrthum selbst, als gegen die Personen auf die Gegner eindringe. Den von den Ketzern auf unsere Lehrer gehäuften Schmäh- und Lästerreden benehme er ihren Stachel, gebe sie aber nicht zurück. Niemanden ziehe er in der Predigt aus persönlichem Groll durch und werde nicht auf Kosten der Sache persönlich. Denn die Ketzer versprechen sich einen glücklichen und sicheren Sieg ihres verzweifelten Handels, wenn der Prediger des Glaubens die Sache bei Seite läßt und zu persönlichen Angriffen ausschreitet. Ueberdies machen wir durch Schmähreden und Anschuldigungen unsere Lehre verdächtig, als sei sie nicht sicher genug, wenn sie mit Gründen geschützt wird. Auch reizen wir die Gegner mit bösen Worten nur noch mehr, daß sie ihre entgegengesetzte Meinung mit erregtem Gemüth hartnäckig vertheidigen. Denn wer den Widerpart mit Schmähreden, Verleumdungen und Beschuldigungen heruntermacht, verstopft nicht seinen Mund, sondern öffnet ihn und provocirt ihn, die Vorwürfe zurückzugeben, zum großen Schaden der Sache der Wahrheit. Von Brenz schreibt Melchior Adamus de vitis theol. p. 439, daß er, als die Gegner (die Papisten, die mit ihm in derselben Stadt standen) mit unzeitigem Geschrei und in sophistischer Weise ihre Irrthümer vertheidigten und unaufhörlich wetterten und ihr Gift ausspieen, nicht gleicher Heftigkeit bei der Vertheidigung seiner eigenen Lehren sich bedient und nicht sofort Gleiches mit Gleichem zurückbezahlt, sondern klüglich ihre bissigen Reden und die ihm zugefügten Beleidigungen zeitweilig ignorirt habe, daß er aber dann bei günstiger Gelegenheit in größter Kürze und maßvoll mit klaren Zeugnissen der Schrift die Dogmen und das Geschrei der Gegner widerlegt und gezeigt habe, daß die Schrift mit den päbstlichen Lehren in Widerspruch stehe. Und so hätten endlich die Meisten den Götzendienst, die Lehren und den Aberglauben der Papisten verabscheut. . . .

Vermischtes.

Der gottselige Dr. J. Conr. Dannhauer macht in einer Predigt auf den 3. Sonntag nach Epiphanias über das Evangelium Matth. 8, 1—13. folgende schöne Bemerkung, die einem Prediger des Evangeliums in zwiefacher Beziehung zu einer fruchtbaren Predigt als Fingerzeig dienen kann. Sie lautet also: „Hier thut nun der seinen Mund auf, der vorhin aller Propheten Mund geöffnet. Nach vollendeter schöner, langer Bergpredigt ist er wieder vom Berg herab gegangen, begleitet von einer großen Menge Volks, vom Wort zum Werk, von der Lehre zur That, von der Predigt zum Exempel geschritten, einen Aussätzigen und Gichtbrüchigen geheilet und gesund gemacht, und wahr gemacht, was Luc. 24. von ihm gerühmet worden, er sei ein großer

Prophet gewesen von Thaten und Worten. Diese Bergwallfahrt mit ihren Umständen gilt uns Predigern, daß wer sich zu dem Predigtamt begeben will, zuvörderst auf den hohen Schulberg hinaufsteige, darauf der HErr gedeutet Hes. 40, 4., da er den Propheten Hesekiel auf einen sehr hohen Berg geführet und zu ihm gesprochen: ‚Du Menschenkind, siehe, und höre fleißig zu und merke eben drauf, was ich dir zeigen will. Denn darum bist du hergebracht, daß ich dir solches zeige. Auf daß du solches alles, was du hie siehest, verkündigest dem Hause Israel.' Hernach allererst den heiligen Kirchberg, die Kanzel, betrete und dasselbe viel mehr per casus rectos, gedrungen, als per casus obliquos, eingedrungen, daß sie ihr Amt mit inständigem, eifrigem Gebet Tag und Nacht weihen und folgend den Mund aufthun und nützliche, heilsame, erbauliche Lehren aus dem Schatz ihres Herzens hervorbringen; nicht was ihnen ohngefähr ins Maul kommt, herausplaudern, wie die wilden wüsten Schreier. Und wenn sie vom Kirchberg wieder herab gehen, ihre Lehre mit dem Leben versiegeln, real Wunder und Zeichen thun; nicht nur durch die heiligen Sacramenta, das Bad der Wiedergeburt, den geistlichen Aussatz der Sünden zu heilen, durch das hochwürdige Abendmahl die geistlich Gichtbrüchigen, die da lahm und schwach sind im Glauben, zittern und zagen wegen ihrer Sünd, im Glauben zu stärken und aufzurichten, sondern auch das große und rare Miracul eines heiligen, erbaulichen exemplarischen Wunders leisten, ohne welches Conjunctur und Beifügung die bloße Lehre so wohl nicht ein- und durchdringet." (Dannh. Evangel. Denkmal, S. 116 u. 117.)

Diesen Ruhm soll ein jeder Prediger haben, daß er gewiß sei und sein Herz auch in dem Vertrauen stehe und könne sagen: Diese Zuversicht nud den Muth habe ich zu Gott in Christo, daß meine Lehre und Predigt ist wahrhaftig Gottes Wort. . . . Wer solches nicht rühmen kann, und will doch in der Kirche lehren und regieren, „dem wäre besser", wie Christus Matth. 18, 6. sagt, „daß er mit einem Mühlstein am Halse ins tiefe Meer gesenkt würde"; denn er predigt und schaffet nichts anders, denn des Teufels Lügen und Tod. (Luther 9, 230.)

Heilige, höchst nöthige Sorgen eines Predigers. „Bin ich ein Prediger, so soll meine Sorge nicht sein, wo ich's nehme, daß ich predige; denn wenn ich's nicht habe, so kann ich's nicht geben: Denn Christus hat gesagt Luc. 21, 15.: Ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen, noch widerstehen alle eure Widerwärtigen; sondern habe ich das, so soll ich nun sorgen, wie es Andere von mir überkommen, und daß ich trachte, wie ich's ihnen aufs Allerförmlichste vortrage, wie ich die Unwissenden lehre, die es wissen, vermahne und anhalte; wie ich die betrübten Gewissen recht tröste, die nachlässigen, schläfrigen Herzen aufwecke und wacker mache, und so fortan, wie St. Paulus gethan hat, 1 Tim. 4. 2 Tim. 4. Tit. 3., und seinen Jüngern, Timotheo und Tito, auch so zu thun befohlen. Das soll meine Sorge sein, nämlich, wie es Andere von mir

kriegen; ich aber soll studiren und Gott bitten. Studiren ist meine Arbeit, die Arbeit will er, daß ich sie thun soll, und wenn es ihm gefället, so will er geben; es kann wohl kommen, daß ich bald studire, doch nicht sobald gegeben wird, bis es ihm gefällt. Da gibt er's häufig und überflüssig, wohl auf eine Stunde." (Luther XI, 2181.)

Gebet eines lutherischen Pastors vor und bei der Abfassung seiner Predigt und Lehre und vor dem Halten derselben: Herzliebster Vater in Christo! Siehe nicht an meine Sünde und lasse mich derselben jetzt nicht entgelten, sondern siehe an Deine Ehre, das Verdienst und die Fürbitte Deines lieben Sohnes JEsu Christi, dieser Gemeinde Nothdurft und mein Unvermögen und gib mir Dein heiliges, lehrendes, strafendes und tröstendes Wort reichlich und kräftig, mächtig und beweglich, gründlich und erbaulich, ernst und eindringlich, lieblich und tröstlich, leicht faßlich und behaltlich und nachhaltig wirksam in mein Herz, Sinn (Feder) und Mund. Sei auch gnädig meinen Zuhörern, daß dies Dein Wort möglichst wenig auf den Weg, auf das Steinichte und unter die Dornen, sondern möglichst viel auf ein gutes Land falle. Erhöre mich um Christi willen. Amen. W. S.

Guter Rath für Prediger:

Erasmus Alber freundlich bat
Den Luther einst um guten Rath,
Wie er sich fein geberden sollt',
Da er dem Fürsten pred'gen wollt'.

Der Luther sprach: „Macht's auf ein Haar,
Als gält's der groben Bauernschaar!
Und was für die ist gut, ich dächt',
Das soll auch sein dem Fürsten recht.

So hab' ich's je und je gemacht.
Auf große Leut nicht viel geacht't;
Philippum, den gelehrten Mann,
Den sah ich lieber gar nicht an.

Doch wenn ich war mit ihm allein,
Da ging es Griechisch und Latein,
Hebräisch auch, es war 'ne Lust,
Daß Gott sich selbst d'rob wundern mußt'."

(Hagenbach.)

Am 28. Mai 1536 hatte Luther Bucern zu Gast, und lobte unter andern Reden dessen gehaltene Predigt, doch mit dem Beisatz: „Ich bin ein besserer Prediger." Es schien wohl dieses stolz geredet, Bucer aber nahm es ganz wohl auf und sprach: Diesen Ruhm gebe Luthero billig jedermann. Allein Luther versetzte ernstlich: „Ihr dürft nicht meinen, daß ich mich närrisch selber loben wollte; ich weiß meine Schwachheit wohl, und könnte keine solche scharfe und gelehrte Predigt thun, als wir heute von Euch gehört haben. Ich halte aber den Brauch, wenn ich auf die Kanzel komme, so sehe ich mich um, was für Leute da sitzen, und weil die meisten Wenden, die unverständige Leute sind, so predige ich ihnen, was ich denke, das sie verstehen

können. Ihr fliegt aber allzu hoch im Geist; daher schicken sich zwar Eure Predigten für Gelehrte, aber unsere Leute können Euch nicht verstehen. Darum gehe ich mit diesen um, wie eine herzliche Mutter mit ihrem weinenden Kinde, dem sie die Brüste, so gut sie kann, in den Mund gibt und mit ihrer Milch tränket, welche ihm besser schmeckt und bekommt, als wenn sie ihm den köstlichsten Zucker und niedlichsten Saft aus der Apotheke reichte."

(F. S. Keil's Luthers merkwürdige Lebensumstände § 600.)

Literatur.

Das Leben im Schatten der Kirche. Sieben Predigten von Em. Quandt, Pfarrer zu St. Elisabeth in Berlin. Mit einem Anhang: Das Leben in biblischer Beleuchtung. Berlin 1877.

Der unirte Pastor Quandt will in diesen Betrachtungen, wie er in der ersten Predigt selbst sagt, „zur Stärkung der Gläubigen, zur Lockung der Suchenden, zur Befestigung der Schwankenden zu zeigen suchen, daß der Schatten der Kirche etwas Schönes, Köstliches, Herzerhebendes, Himmlisches ist". Er stellt daher in der ersten Predigt „das Leben im Schatten der Kirche im Großen und Ganzen", in den folgenden „das Kindesleben", „das Jugendleben", „das eheliche Leben", „das einsame Leben", „das dienende Leben" und endlich „das alternde Leben im Schatten der Kirche" vor. Auf den Ausdruck „Schatten der Kirche" ist er durch den Text Apostg. 5, 14., den er seiner ersten Betrachtung zu Grunde legt, gekommen. Er sagt: „Vom Schatten des Apostels Petrus handelt dieser Text. Ich will über diesen Text predigen, aber nicht über den Schatten Petri"; denn „heute heilt sein Schatten gewiß nicht mehr, denn sein Schatten ist verschwunden". Nach Darlegung dieser tiefen, geistreichen Wahrheit zeigt er, daß „der Schatten Petri ein wundervolles Sinnbild" für den Schatten der Kirche sei. Und so predigt P. Quandt in der That „über" den Text — hinaus. Doch ist seine Absicht ja lobenswerth; die Ausführung dagegen läßt viel zu wünschen übrig. Denn seine „Kirche" ist leider eine Platonische Idee, ein Gedankending, eine Etwas, das sich hübsch ansieht, aber im Grunde eine ungreifbare Fata Morgana ist. Pastor Quandt verwechselt die Ordnungen der Kirche mit dieser selbst, ihre Segnungen mit ihrem Wesen. Und daher kommt es auch, daß er niemals vom Glauben redet, durch welchen man ein Glied der Kirche wird, sondern im Grunde nur von der Beobachtung der alten guten Sitte des Kirchengehens, Bibellesens 2c. Er sieht und fühlt den Jammer der Gottentfremdung, der über das deutsche Volk gekommen ist; er will heilen —: und macht es, wie heutzutage die meisten „evangelischen" Prediger, daß er den Kirchenjammer in Deutschland verschweigt und den Leuten einredet, die nebelhafte Unions-Kirche sei es, die allem Elend der Zeit abhelfe. Auf Einzelheiten wollen wir uns hier gar nicht einlassen; alle die Verkehrtheiten, deren das vorliegende Büchlein schier übervoll ist, hier zu registriren, scheint uns völlig überflüssig zu sein. Nur sei bemerkt, daß Lehre und Stil der Predigten durchaus modern ist. Z. B: „Gottverwandt tritt der Mensch, jeder Mensch ins Leben; der Mensch ein Bild Gottes im Kleinen, ein geschaffenes Gleichniß der neugeschaffenen Herrlichkeit des HErrn, ein Statthalter Gottes auf Erden"; „so ist Adams Fall nimmermehr zu deuten, als ob durch denselben das göttliche Ebenbild im Menschen gänzlich vertilgt worden wäre"; „weibliche Wesen, deren edle Seele der Liebe nicht theilhaftig geworden"; „einsame Mittagsgestalten des Lebens"; „die Götter Griechenlands, nach denen selbst ein Schiller in poetischer Verirrung sich sehnte" —: das sind so einige Schönheiten des Büchleins,

bei dessen Lectüre Einem ab und zu „weh und weich" ums Herz wird. Uebrigens soll nicht geleugnet werden, daß es manches Gute enthält, manche Wahrheit ausspricht; aber der Geist, der es durchweht, ist uns und unsern Lesern allen einmal nicht „heimelich".

E. W. K.

Christlich-vaterländische Weihestunden. Predigten, Ansprachen und Reden. Gehalten von Emil Frommel, Dr. theol. Rudolph Kögel, Julius Müllensiefen, Stahn, Adolph Stöcker und Anderen. Erste Sammlung. Berlin 1877.

Es sind fast lauter berühmte Namen, die an der Spitze dieser „Predigten, Ansprachen und Reden" stehen, Namen von Hof-, Schloß- und Garnison-Predigern, von Consistorialräthen und Prälaten unirten Glaubens oder doch unirter Gesinnung, welche letztere den „lutherischen" Herren Dr. Rüling von Dresden und Dr. v. Gerok in Stuttgart wohl niemand absprechen wird. Menschliche Beredsamkeit, Eleganz der Form, Pracht der Bilder und Sublimität der Gedanken haben sich hier vereinigt, um ein Werk zu schaffen, in welchem es von Majestäten, Königl. Hoheiten, Ordensfesten, Reichstagen, Infanterie und Artillerie, französischen Adlern und Fahnen, von Kanonen, Festungen und Forts nur so wimmelt. Da gibt es „Predigten" an Geburtstagen Sr. Majestät des Kaisers, an deren einem der königl. Garnison- und Hofprediger Emil Frommel ausruft: „Wir aber gehen ins Heiligthum und zünden Opferflammen an"; — Predigten zur Eröffnung von Reichs- und Landtagen, wo wir z. B. den Hofprediger Ad. Stöcker sagen hören: „Mancher meint heutzutage, Deutschland, das Land der Reformation, sei von seinem Leuchter gestoßen. Aber so schnell verstößt Gott ein Volk nicht. Gewiß muß der öffentliche Geist wieder frömmer, tüchtiger, christlicher werden; wir haben eine Sonnenfinsterniß dieses Geistes gesehen, aber das Licht selbst ist noch nicht verschwunden. . . In dem Ineinander des persönlichen und des nationalen Geistes liegt die Kraft eines Volkes"; — Predigten zur Sedanfeier, deren einer der „Lutheraner" Dr. Rüling den Text Ps. 110, 3. (!) zu Grunde legt mit der Behauptung, in Ps. 110. kommen Worte vor (u. a. auch **Vers 1.**), „die man buchstäblich auf den deutsch-französischen Krieg anwenden könnte"; — Predigten an den Gräbern gefallener Krieger, die natürlich alle selig geworden sind, weil sie ja der HErr selbst „hinausgeführt zum heiligen Kampf" — u. s. w. u. s. w. Vaterländisch sind diese rhetorischen Elaborate, interessant auch —; aber christlich im wahren, rechten Sinne des Wortes sind sie nicht, und Weihestunden vermögen sie einem wahren Bibelchristen nicht zu verschaffen. Diese christlich gefärbten patriotischen Ergüsse, in denen Gottes Wort hin und wieder geradezu gemißbraucht wird, die fast nichts von Buße und Glauben sagen und wissen, deren keine — das Buch enthält 28 Predigten ꝛc. — zeigt, auch nur wenigstens ungefähr zeigt, wie man selig werde: sie sind ein erschrecklich trauriges Zeugniß dafür, daß das arme Deutschland falschen Propheten, blinden Leitern von Blinden, in die Hände gefallen ist. Gott rette, was sich noch retten läßt! E. W. K.

„Unser Glaubens-Bekenntniß." Predigt am 3. Sonntage nach Trinitatis. Gehalten von Stahn, Consistorialrath a. D. und Pfarrer an der Fr.-Werder'schen Kirche (in Berlin). Berlin 1877.

Eine gar nicht übele Bekenntnißpredigt über Matth. 10, 32, 33., die allerdings fast ausschließlich gegen die Angriffe des Protestantenvereins auf das Apostolicum gerichtet ist. Die Sprache ist im Ganzen einfach und edel, die Begründung der Nothwendigkeit des Bekennens correct. Sehr wahr heißt es: „Alle, in deren Mitte so Schweres", wie es die Versuche zur Abschaffung des Apostolicums sind, „geschieht, sind auch mit verantwortlich dafür". Ob der Herr Consistorialrath erkennen mag, daß er mit diesem Satze, ja im Grunde mit seiner ganzen Predigt, den Stab über seine, die unirte Kirche bricht?

E. W. K.